

„ob die vielgerühmte Seemacht allein nicht ausreichen will, um nach dem alten Rezept zu verfahren.“

Unter diesen Umständen begreift man den Stolz eines geistvollen Engländer: wie herzlich es wäre, wenn man die in der Nordsee fest verankerte Heimat-Insel von ihrem Untergrund lösen und durch Schlepper in den Indischen Ozean bringen lassen könnte. In der Tat würde England, ließe sich dieser Traum verwirklichen, mit einem Schlage das größte Teil seiner weltpolitischen Sorgen ledig werden — schon weil es dann nicht mehr die Mittelmeerstraße zu lösen brauchte, die ihm jetzt so viel Nummer macht. Und hinter dem Mittelmeer würde die Sicherung der wichtigsten Verkehrsachse des britischen Weltreiches, die über das von England stark ausgebaute Luftwaffenfeld Cypern — Palästina — Ägypten nach den Bahrein-Inseln und weiter nach Karatschi (Indien) — Kalkutta — Singapur — Australien läuft, sehr viel leichter oder vielmehr zum Teil überflüssig werden, wenn Großbritannien statt im Nordwesten Europas fortan mitten im britisch-indischen Ozean läge. Für die geopolitische Revolutionierung Großbritanniens ist vielleicht nichts kennzeichnender als dieser Stolz Engländer.

„Sieben Tage Weltgeschichte“

Ein Film über den Italienbesuch des Führers
Berlin, 19. Mai. Ein Filmdokument von größter politischer Bedeutung wurde am Donnerstag von der Tobis-Filmgesellschaft vor Vertretern der Presse entrollt. Mit vollem Recht trägt der von Instituto Nazionale Luce hergestellte Film den Titel „Sieben Tage Weltgeschichte“. Das gewaltige Erleben des Staatsbesuches des Führers in Italien, das hier in packenden Bildern festgehalten wurde, hat ja in der Tat die Welt bewegt, wie kaum ein politisches Geschehen zuvor.

Mit großem Geschick sind die wichtigsten und eindrucksvollsten Abschnitte dieser festlichen sieben Tage herausgestellt worden. Sie geben dem Zuschauer die Möglichkeit, nachzuerleben und nachzuspüren, was das befreundete italienische Volk mit oftmals überströmender Freude und herzlichster Begeisterung erfüllt hat. Alle Stappen dieser wirklich unvergleichlichen Fahrt durch ein jubelndes Land, das sich dem Besucher in seinem ganzen Völkchen erschloß, und die zugleich einen vorzüglichen Einblick gewährte in den kraftvollen Aufbau des faschistischen Italien, sind im Bilde festgehalten. Mit heißem Herzen kann man die Fahrt Adolf Hitlers nach dem herzlichsten Empfang am Brenner in die jubelnde Hauptstadt des italienischen Imperiums, die Weltfahrt nach Neapel und den Abschluß im liebreizenden Florenz verfolgen. Immer und immer wieder umbränden den Führer, den Kaiser und König und den Duce die Freudenkundgebungen des italienischen Volkes.

Zodestrafe für Hundstunthören in Sowjetrußland

Eigenbericht der NS-Pressen
rp. Warschau, 20. Mai. In dem abirrischen Ort Jakuff wurden vier Männer und zwei Frauen zum Tode verurteilt, weil sie sich im Rundfunk „Raastleindliche Sendungen“ angehört hatten. Das Urteil wurde wenige Stunden nach der Verkündung vollstreckt.

Rospanien feht letztes Aufgebot ein

Protestkundgebungen der Frauen gegen die Einziehung ihrer Männer

Bilbao, 19. Mai. Die Erfolge der nationalen Offensive im Castellon-Abschnitt haben die Volkswissen veranlaßt, neue Verstärkungen einzusetzen, die zum größten Teil von anderen Fronten abgezogen wurden. Daneben findet die fortschreitende Einziehung der letzten noch daheim befindlichen Männer statt. In Almeria veranlaßten die Frauen Protestkundgebungen, als die neu eingezogenen Jahrgänge die Stadt verließen. Obwohl man die Ausreise in die erste Morgenstunde verlegt hatte, erschien eine große Frauenabordnung auf dem Bahnhof und verweigerte die Abfahrt des Zuges zu verhindern. Ein starkes Polizeiaufgebot trieb die Frauen auseinander.

Das Mädchen von der Nichteinmischung
Die Pariser „Liberté“ bringt erneut in

ausführlichen Augenzeugenberichten nähere Einzelheiten über die sich ständig noch steigenden Waffentransporte von Frankreich nach Rospanien. Zwischen Perpignan, Gerbère und Le Perthus habe der von den Behörden sichtlich geduldeten Waffenschmuggel in der letzten Zeit noch wesentlich zugenommen. In dem kleinen Dorf Boulou, das geradezu zum Umschlaghafen der Unterstützung für Rospanien mit Waffen und Kriegsmaterial aus Frankreich geworden sei, herrsche eine sonst hier unbekannte lebhafteste Tätigkeit. Man bediene sich größtenteils mit 10-Tonnen-Lastwagen, die fest verschlossen in Le Perthus einträfen, wo sich Kraftwagenfahrer und Gendarmenposten mit geballter Faust begrüßten. Die Grenze sei praktisch offen. Man habe sogar die französischen Eisenbahnbeamten wieder ermächtigt, bis Port Bou nach Sowjetrußland zu fahren.

„Paris gab Befehl, die Augen zu schließen“

Der Waffentransport nach dem roten Spanien blüht wie noch nie

gl. Paris, 19. Mai. Der „Jour“ veröffentlicht einen ausführlichen Bericht über den Waffentransport nach Rospanien. Dieser Waffenschmuggel sei heute gewaltiger und umfangreicher als je zuvor. Er werde in einer solchen Weise betrieben, daß die Beförderung auf dem Schiffschiffsweg völlig eingestellt sei und nur noch durch Eisenbahn und Lastkraftwagen erfolge. Die französischen Behörden und Polizeibeamten hielten sich aus Angst um ihre Beförderung, gegen diesen Schmuggel einzuschreiten.

Der Berichterstatter des „Jour“ hatte auf dem Grenzposten Perthus eine Unterredung mit einem Zollbeamten. Auf die Frage, warum die französischen Zollbehörden nichts unternahmen, obwohl sie doch wüßten, daß diese Lastkraftwagen Waffen und Munition führten, erwiderte dieser, von Paris sei Befehl gegeben worden, dem Zoll nichts zu öffnen und „die Augen zu schließen“. In der vergangenen Woche habe ein großer mit Explosivstoffen beladener Lastkraftwagen auf der engen Bergstraße eine Panne gehabt, und die nachfolgenden Wagen seien lange Zeit aufgehalten worden. Der Präsident des Departements habe hierauf dem zuständigen Polizeihauptmann tele-

phonisch Mitteilung erteilt, den ganzen Lastkraftwagenzug, koste es was es wolle, noch im Laufe der Nacht über die ros-spanische Grenze zu schaffen. Noch nie sei so viel Kriegsmaterial über die Grenze befördert worden, wie während der letzten zwei Monate; aber in der französischen Presse werde überhaupt nichts davon geschrieben. Rund 40 bis 50 Lastkraftwagen mit Waffen passierten täglich allein den französisch-spanischen Grenzpost Perthus. Die Ros-Spanier würden oft überhaupt nicht mit der Aus- und Umladung fertig.

Genau so verhalte es sich mit den Bahnbesörderungen. Vor sechs Wochen habe eine aus Barcelona nach Paris gelommene Abordnung von der Rosspanischen Eisenbahngesellschaft die Genehmigung erhalten, daß die aus Frankreich kommenden Güterzüge fast bis zum Grenzbahnhof Gerbère bis zum spanischen Bahnhof Port-Bou fahren dürfen, da das Bahnpersonal die Umladung allein nicht mehr schaffen könnte. Nur eine einzige Stelle zwischen Frankreich und Rospanien gebe es, an der ein Waffenschmuggel nicht möglich ist und zwar in Bourg-Madame, wo sich ein nationalisierter französischer Eisenbahnmeister allen Nachforschungen mit größter Energie widersetze.

GPU. verhaftet 37 Moskauer Offiziere

Semjon Bertin geheimnisvolles Gepäck — Blutiger Zwischenfall auf einer Grenzstation

London, 19. Mai. „Daily Express“ zufolge hat die GPU am Mittwoch in dem Moskauer Hauptquartier der Armee 3 Generale und 32 weitere Armeesoffiziere verhaftet. Der Chef der GPU, Jechow, so schreibt das Blatt, sei der Ansicht, daß die Verhafteten die Leiter der Organisation seien, die in geheimen Rundfunksendungen gedroht hätte, Stalin zu ermorden. Die GPU behaupte, daß sie die Namen der Verhafteten in einem Brief entdeckt habe. Dem Semjon Bertin, der Kurier eines sowjetrussischen Diplomaten, ins Ausland habe schmuggeln wollen.

Im Zusammenhang mit diesen Verhaftungen wird nach einer Meldung des „Krasnauer Illustrierten Kurier“ noch bekannt, daß sich an der polnisch-sowjetischen Grenze

am 15. Mai auf der auf sowjetischer Seite gelegenen Grenzstation Regorjeloje ein blutiger Zwischenfall abgepielt hat. Auf dem Expreßzug Moskauer-Paris wurde der diplomatische Kurier Semjon Bertin von sechs GPU-Soldaten herausgeholt. Sein Gepäck, das aus zwei Koffern und einer Aktentasche bestand, wurde beschlagnahmt und Bertin in das GPU-Büro der Station gebracht. Hier wurde Bertin vorgeworfen, für den Trochismus zu arbeiten. Als dann auf Befehl des diensttuenden GPU-Offiziers die Soldaten das Gepäck durchsuchen wollten, zog Bertin blitzschnell einen Revolver und schoß den Offizier auf der Stelle nieder. Mit weiteren Schüssen tötete Bertin einen Soldaten und verletzte

einen weiteren GPU-Offizier schwer. Bertin selbst wurde dann durch Schüsse und Bajonettschläge getötet.

Wie das Krasnauer Blatt weiter zu melden weiß, machte Bertin seit einigen Wochen Dienstreisen auf der Strecke Moskauer-Regorjeloje-Warschau-Paris. Von der GPU wurde er seit einiger Zeit sorgfältig beobachtet. Als er am 14. Mai Roskau verlassen hatte, stellte man fest, daß er sich außerordentlich wichtige Urkunden angeeignet hatte. Daraufhin wurde seine Verhaftung und die Durchsuchung seines Gepäcks angeordnet.

Britischer Dampfer spurlos verschwunden

eg. London, 20. Mai. Eine unheimliche Geschichte geistert gegenwärtig durch die Spalten der englischen Presse. Der ziemlich neue englische 5456-Tonnen-Dampfer „Anglo-Kurallian“ ist seit etwa sechs Wochen überfällig. Das Schiff hatte 39 Mann Besatzung. Es war von Cardiff nach Panama unterwegs und sandte am 14. März auf der Höhe der Azoren den letzten drahtlosen Bericht, daß an Bord alles in Ordnung sei. Seither ist das Schiff spurlos verschwunden, was um so rätselhafter ist, als moderne drahtlose Stationen und Relaysstationen an Bord sind und das Verschwinden auf einem der belebtesten Hauptverkehrswege erfolgte. Die britische Admiralität hat die Absicht, durch Kriegsschiffe und Flugzeuge eine systematische Suche zu veranstalten.

In den letzten Tagen wurde gemeldet, daß das englische Schiff „Lalhana“ in der Nähe von Panama aus dem Meer abgedulken aufgefunden habe, auf denen der Name des verschwundenen Schiffes „Anglo-Kurallian“ stand. Man weißt aber, ob dieser Fund etwas mit dem verschwundenen Schiff zu tun hat, und gibt sich insofern den abenteuerlichsten Vermutungen über den Fall hin. So nimmt man an, ein Seebeben habe mit Wirbel und Windhole dem Schiff den plötzlichen Untergang gebracht, so daß nicht einmal mehr ein SOS-Ruf möglich gewesen sei.

Eisenbahnkatastrophe in China

Zweihundert Tote und viele Verletzte

Eigenbericht der NS-Pressen

eg. London, 20. Mai. Wie die Londoner Zeitungen berichten, hat sich auf der Strecke Kanton-Hankau eine furchtbare Eisenbahnkatastrophe ereignet, durch die 200 Personen getötet wurden. Durch falsche Weisung der Lokführer fuhr ein Güterzug auf einen sich in langsamer Fahrt befindlichen Personenzug, der vollbesetzt war. Außer den 200 Toten gab es noch mehrere hundert Schwerverletzte. Eine Anzahl Eisenbahnbeamte sind von der Polizei festgenommen worden.

Flugzeug über der Ostsee vermisst

Schwede hat sich auf Klagen beschrien

Eigenbericht der NS-Pressen

p. Stettin, 19. Mai. Ein schwedisches Landflugzeug, das sich am Mittwoch infolge unachtsamen Wetters auf Klagen verfliegen hatte, ist seit 2 Uhr mittags überfällig. Da es zuletzt über Jönköping auf Klagen gesehen wurde, wird angenommen, daß das Flugzeug auf See hat niedergehen müssen. Sämtliche Schiffe erhielten durch Funkpruch die Anweisung, auf Notrufe oder Notsignale zu achten.

Ines und der Fremde

HEIMKRIEGERROMAN VON A. VON SAZENHOFEN

Neuveröffentlichung durch Verlagsgesellschaft „Mann, Mannchen“

1. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Ein guter Gasthof“, sagt er und stellt in der Einfahrt den Koffer nieder; dann zieht er die Röhre und öffnet die Hand.

Ferdinand greift in seine Brieftasche und gibt ihm einen Schein. Der Bursche macht eine ruckhafte, hese Verbeugung und tragt dann, ungläubig lächelnd, davon.

Der Wirt tritt heraus: Was der gnädige Herr wünschen.

„Ein ordentliches warmes Essen und ein anständiges Zimmer zum übernachten!“

Der Wirt seht sein Personal in Schwung. Es geht nicht ohne Schimpfenamen.

Dann seht Ferdinand im rauschigen Zimmer und wartet. Er ist müd und hungrig.

Es sind viele Leute da, die ihn neugierig begaffen. Man seht ihm den Fremden an; in dieser kleinen Stadt ist ein Fremder immer ein Ereignis. Jemand will ein Gespräch mit ihm beginnen.

„Sie kommen wohl von weit her?“

Ferdinand schaut auf und dem Neugierigen ins Gesicht. Eine schärfere Antwort legt ihm auf der Zunge. Dann bemerkt er sich. Der Mensch schaut aus wie ein Beamter und kann ihm vielleicht nützlich sein.

„Ja“, sagt er. „Sie können mir vielleicht gleich eine Auskunft geben. Ist in diesem Gegend nicht irgend ein Verein, der sich der Erhaltung der Soldatengräber aus dem Weltkrieg annimmt?“

Der Gezagte neigt sich etwas gegen Ferdinand vor. So ist wie eine Anerkennung und ein Dank, daß er dieser

Frage gewürdigt wird. Er stellt sich vor, ist Apotheker des Städtchens.

„Als Soldatengräber sucht der Fremde. hm, hm!“

„Da wenden Sie sich am besten an die Kriegsgräberfürsorge. Ich hoffe, daß Sie dort Auskunft erhalten können. Sie suchen vielleicht einen Kameraden oder einen Verwandten, ja, mein Gott, wir haben damals...“

Und er macht Miene zu erzählen, was damals alles war.

Aber Ferdinand schneidet ihm rasch den Redefaden ab.

„Wer ist der Obmann? Wo kann ich ihn treffen?“

„Ja, bitte, hallo, wer von euch weiß...“ wendet sich der Apotheker an den Rebentisch, „wer der Obmann von der Kriegsgräberfürsorge ist?“

Jemandwer ruft herüber.

„Buchhändler Mertkowsky, Hauptstraße 3.“

Ferdinand notiert sich das schnell und sagt kurz:

„Ich danke sehr!“

Gleich nach dem Essen verlangt er sein Zimmer. Er geht noch lange hin und her. Jeweils schaut er auf den Platz hinunter. Da und dort Gefallen, die aus dem Wirtshaus kommen, sonst Totenküsse, eine düstere, unheimliche, kleine Stadt.

Erinnerungen aus dem Krieg kommen. Endlich wirft er sich aufs Bett und versucht zu schlafen.

Am andern Morgen ist alles freundlicher und heller. Es kommt Ferdinand nicht mehr so absurd vor, die ganze Reise. Auch wegen Mama ist es gut; denn jetzt muß sie endlich die Hoffnung aufgeben, daß Dieter einmal plötzlich wieder da sein könnte.

Er schreibt einen Brief an Mary.

„Hier wäre ich jetzt! Gestern abends hunds müd hier angekommen, die Nacht wegen Wanzen nicht geschlafen. Habe alle Hoffnung, Gewißheit zu erlangen.“

Der Buchhändler Mertkowsky wirft sich über seinen Ledentisch.

„Aber, bitte sehr, natürlich, das war unsere erste Arbeit. Wir haben eine Tabelle zusammengestellt von sämtlichen Feldhöfen im ehemaligen Kriegsgebiet. Wenn Sie mir angeben können, wo der Offizier gefallen sein soll, kann ich Ihnen wirklich behilflich sein.“

„Bei Pawlow!“

„Ah ja, ah ja, da war wohl nur ein kleines Gefecht hauptsächlich Infanterie. Deutsche und Oesterreicher haben damals Pawlow genommen, aber sofort wieder räumten müssen. Darf ich um den Namen bitten...“

Er hat eine Liste zur Hand genommen.

„Wie hieß der Gefallene?“

„Dieterich von Bontink, Oberleutnant im zweiten Linienregiment König.“

Der Buchhändler singert die Liste herunter.

„Kann ich nicht finden. Nähere Angaben können Sie nicht machen?“

„Nein!“

„Ja, dann würde ich Ihnen raten, Sie fahren leidet zum Soldatenfriedhof hinaus; der Aufseher dort gibt Ihnen jede Auskunft. Vielleicht kann Ihnen auch der Herr Pfarrer an die Hand gehen.“

Der Buchhändler hat einen teilnehmenden Händedruck, als ihm Ferdinand die Hand reicht.

Es ist traurig, nach so was forschen müssen.

Mary geht mit dem Brief in der Hand zu Mama hinüber.

Sie sagt Mama zu der blinden Frau, das ist gewohnheitsmäßig. Dieter hat es gern gehört, wenn sie es sagte.

Fortsetzung folgt.

Das Briefpäckchen verschwindet

Künftig Briefe bis 1000 Gramm

Nach einer Verordnung des Reichspostministers wird ab 15. Mai das Höchstgewicht der Briefe von 500 auf 1000 Gramm erhöht und der Gebührensatz der Briefe von 500 bis 1000 Gramm im Ortsdienst auf 30 Rpf. im Ferndienst auf 60 Rpf. festgesetzt. Dadurch wird das Briefpäckchen, das bis zu 1 Kg. zugelassen war, entbehrlich. Es wird mit Wirkung vom 15. Mai abgeschafft. Durch diese Maßnahme werden alle Unklarheiten beseitigt, die beim Versand von Päckchen und Briefpäckchen noch bestanden haben; denn es gibt künftig statt dieser beiden Päckchenarten nur noch „Päckchen“ im Gewicht bis zu 2 Kg., Gebühr 40 Rpf. Außerdem tritt im Ortsdienst für die bisher als Briefpäckchen aufgeführten Sendungen von 500 bis 1000 Gramm eine Gebührenermäßigung von 50 v. H. ein; diese Sendungen kosten statt bisher 60 Rpf. künftig — als Briefe — nur noch 30 Rpf. An den Höchst- und Mindestmaßen ändert sich nichts.

Aus der Badstadt Wildbad

Ueber das Wochenende steht Wildbad im Zeichen des Weichbrotfestes der Illerjugend, das von der Reichsjugendführung veranstaltet wird. Gestern trafen schon Teilnehmer ein, das Gros wird sich im Laufe des heutigen Tages einfinden. Heute vormittag um 11 Uhr findet in der Reinen Triebhalle, die aus Anlaß dieser festlichen Veranstaltung feierlich ausgemaltes ist, die Begrüßungsfeier statt. Den Willkommgruß der schwäbischen NS-Jugendführer Sandermann erwidern, dann spricht Ortsgruppenführer Gerff. Die Feier ist umrahmt von musikalischen Darbietungen des verstärkten Staat. Kurorchesters. Um 16 Uhr und um 20.30 Uhr finden zwei weitere Musikaufführungen statt.

Die Bauarbeiten am neuen Erholungsheim sind in der letzten Zeit erheblich vorangeschritten. Der eine Flügel wurde dieser Tage mit dem Dachstuhl gekrönt. Nunmehr steht man die äußere Form des wuchtigen Baues, die sich harmonisch in das von den steilen Bergen stark beeinflusste Landschaftsbild einfügt. Nebenbei wird auch schon mit dem Bau des Kuchenhäuses begonnen. — Die Bauarbeiten an der neuen Straße zur Hochwiese sind ebenfalls um ein Stück vorwärts gekommen, obwohl sie, wie man ursprünglich angenommen hatte, bis zur Hochsaison nicht fertig sein wird. Gegenwärtig ist man dabei, die Wasserleitungsrohre und die Kanalisation einzuziehen. Die Steinwalze ist angekommen und wird zum Einwalzen der eingerollten Steindecke eingesetzt. Trotz des Straßenaufbaus kann die Hochwiese bequem erreicht werden. Am besten ist dies durch die Anlagen, entlang dem Eyspromenadeweg, über den Siedlerpfad möglich. — Der Schwarzwaldverein ließ in der Umgebung von Wildbad, d. h. an den wichtigsten Punkten neue Orientierungsschilder anbringen. — Die Schalterräume im Verwaltungsgebäude der Staat. Badverwaltung wurden neu gestaltet. In ihrer äußeren Ausführung machen sie auf die Besucher einen recht guten Eindruck, sie sind vor allem zweckmäßig und erleichtern die Bedienung der Badgäste.

Betriebsausflug. Die Deutsche Verlag-Anstalt Stuttgart, das Mutterhaus der Papierschiff-Wildbad, unternimmt am Samstag einen Betriebsausflug. In zwölf großen Gesellschaftswagen treffen die über 400 Teilnehmer gegen 11 Uhr hier ein. Nach Besichtigung der Papierschiff-Wildbad findet von 12.15 bis 1 Uhr ein Konzert der Gesangsabteilung unter Leitung des Chorleiters Brenner (Stuttgart) auf dem Adolf-Hitler-Platz statt. Nach dem Mittagessen Besuch der Sehenswürdigkeiten Wildbads und des Ferienheims der Firma.

Vom Großfeuer in Wildbad

Die Brandkatastrophe, die das Windhof-Sägewerk gestern vormittag zum Opfer fiel, war überall Gegenstand eifriger Erörterungen. In den letzten drei Jahrzehnten hat die Badstadt einen ähnlich großen Brand nicht zu verzeichnen. Den ganzen Tag über strömten die Menschen nach dem Windhof, um die Brandstätte zu besichtigen. Von der Sägehalle, in der das große neue Gatter, zwei kleinere Gatter und zahlreiche andere Holzbearbeitungsmaschinen standen, blieb kein Balken und kein Brett ganz; das Feuer hat hier alles Verbrennbares angezehrt, zurückgelassen sind lediglich Kohlen, Asche, dann verkohlene und ausgeglühte Maschinen. Selbst die Fundamente, auf denen die Maschinen aufmontiert waren und die aus Not-

stein errichteten Grundmauern sind von der Gluthitze stark mitgenommen worden. Einzelne Eisenteile an Maschinen sind zu diesen Eisenklumpen zusammengeschmolzen. Wie stark die Hitze am Brandherd war, geht daraus hervor, daß ein etwa zehn Meter vom Turbinenhaus seitwärts stehender elektrischer Lichtmast von unten bis oben angeglüht ist.

Dank dem Eingreifen der drei Feuerwehren mit ihren fünf Motorspritzen und mittels Hydranten konnte der Großbrand trotz mehrfacher Gefahren auf seinen Fortschritt beschränkt werden. Das Wohnhaus des Oberleiters Kallisch wurde zwar aus Sicherheitsgründen geräumt, konnte aber ebenso wie das daran angebaute Büro und die Lagerhalle vor dem Feuer geschützt werden. Nicht gerettet wurde das Geflügel der Familie Kallisch, etwa 25 Hühner und Enten, die in ihrem Stalle verbrannten.

Der verursachte Gebäudeschaden dürfte etwa 30.000 RM. und der Maschinenschaden etwa 50.000 RM. betragen. Es ist damit zu rechnen, daß der Wiederaufbau des Windhof-Sägewerks alsbald in Angriff genommen wird, zumal die Firma mit laufenden Aufträgen reichlich versehen ist. Die Brandursache ist noch nicht festgestellt.

Aus der Kurstadt Harratal

Von der Altbahn. Wir erfahren heute von einer Beförderung verbundener Vorräte bei der Altbahn-Verwaltung. Zum 1. Mai wurden zu Oberbahnhofs-Vorständen befördert: Der Bahnhofsvorstand Baumann vom Bahnhof Karlsruhe und der Bahnhofsvorstand Kottitz vom Bahnhof Herratal. Wir erwähnen diese Beförderung hier besonders gerne, weil es sich dabei um zwei besonders verdiente und namentlich in Touristenkreisen überaus beliebte Beamte handelt. Karlsruhe als Ausgangs- und Herratal als Endstation der Altbahn spielen bei dem immer mehr sich steigenden Ausflugsverkehr eine maßgebliche Rolle. Was die beiden ausgezeichneten Beamten gerade im Hinblick auf den Fremdenverkehr leisten, ist in weiten Kreisen dankbar anerkannt. Wer kennt sie nicht, wie sie unsichtig, höflich und zuvorkommend, den Dienst am Kunden pflegen, jederzeit auf die vielen Fragen, die ihnen namentlich während der Hauptverkehrszeiten gestellt werden, freundlich und dienstbeflissen Auskunft geben, Ratsschläge erteilen und behilflich sind, wenn es gilt, rasch einzugreifen. Wirklich, diese beiden Beamten sind vorzügliche Repräsentanten ihres Unternehmens und in den Kreisen der Fahrgäste äußerst beliebt. Wir wollen daher nicht unterlassen, unserer Freude über die Beförderung Ausdruck zu geben und den beiden Beförderten sowohl wie auch dem Unternehmen unsere Glückwünsche auszusprechen. Mögen die beiden Beförderten in gewohnter Treue und Pflichterfüllung ihrem Unternehmen noch recht lange in der gewohnten Weise dienen.

70. Geburtstag. Am heutigen Tage feiert Malermeister Georg Bender in Herratal seinen 70. Geburtstag. Der Jubilar erfreut sich der besten Gesundheit und übt als strebsamer Meister seinen Beruf noch aus. An der Schwelle des 8. Jahrzehnts kann der Jubilar mit Stolz und Freude auf seine beruflichen Leistungen zurückblicken, denn er wird in den höchsten Kreisen allgemein geschätzt.

Sprechabend der NSDAP.

Herratal, 18. Mai. Vergangenen Samstag fand im Bahnhofshotel ein Mitglieder-Sprechabend der NSDAP statt. Der stellvertretende Ortsgruppenleiter, Pg. Schäfer, eröffnete den Sprechabend und erteilte dem Kreisführer, Pg. Schilling-Galtz, das Wort. Nach kurzer Begrüßung sprach der Redner über die Ereignisse des 13. März. Die Erfolge des Nationalsozialismus seien keine Wunder, sondern sie seien das Ergebnis eines zielbewussten Handelns, bei dem die ewigen Gesetze der Natur als Grundlage dienten. Vielfach könne man hören, daß der Nationalsozialismus den Glauben und die Religion ablehne. Das dem nicht so ist, gehe daraus hervor, daß es wohl keine Weltanschauung gäbe, die so mit der Natur und den gottgegebenen Gesetzen der Natur verträglich sei, wie gerade der Nationalsozialismus. Der Redner behandelte dann den Wandel im Glauben der Kirche, die es vor hundert Jahren noch nicht wahrhaben wollte, daß sich die Erde drehe. Kehrschlüssig sei es auch mit dem Nationalsozialismus heute wieder. Für uns gäbe es nichts anderes, als ein entschlossenes Eintreten für den Führer und für die Gesetze des Nationalsozialismus. Wir glauben an die göttliche Sendung des Führers und an die

ewige Lebenskraft unseres Volkes. Der Redner behandelte noch das Werden des Menschen. Er zeigte, wie der Marxismus und der Bolschewismus die Mutter in den Schmutz zog, während der Nationalsozialismus in der Mutterkraft das ewige Wunder der Menschwerdung sehe. Der ungemein interessante Sprechabend verging nur allzu schnell. Mit einem Siegheiß auf den Führer und den gemeinsam gesungenen Nationalhymnen fand der Abend seinen Abschluß.

Aus dem Luftkurort Birkenfeld

Das seltene Fest der Goldenen Hochzeit durfte der 81 Jahre alte ehemalige Goldschmied Philipp Reuter mit seiner 75 Jahre alten Ehefrau Agnes, geb. Lang von Ottenhausen, feiern. Aus der Ehe sind drei Kinder hervorgegangen. Von der Gemeinde erhielt das Paar einen Geschenkkorb; vom Führer wurde ihm ein Glückwunschkarte und ein Geldgeschenk überreicht. Auch wir beglückwünschten die Jubilare herzlich.

Die Meisterprüfung im Schreinerhandwerk hat Martin Wagner von hier vor der Handwerkskammer in Reutlingen mit gutem Erfolg bestanden.

Höfen a. G., 20. Mai. Gegenüber dem Gasthaus zur „Sonne“ wird gegenwärtig die Ausmündung der Schönberger Straße verbreitert. Diese Maßnahme war durch den immer stärker zunehmenden Kraftfahrzeugverkehr notwendig geworden. Die Mauer und die Gartenumzäunung wurden um einige Meter in das Wiesengelände zurückverlegt, so daß nunmehr der Ueberblick auf die Straßenkreuzung von allen Fahrtrichtungen aus ein besserer ist.

Gernsbach, 20. Mai. Der in Oberrotweil (Kaiserstuhl) wohnhafte, ledige Friseur Wilhelm Baler besand sich mit seinem zukünftigen Schwiegervater auf einer Fahrt ins Murgtal. Bei einem Zusammenstoß mit einem anderen Fahrzeug kamen beide Männer ums Leben.

Die Maul- und Klauenseuche in Spielberg

Vom Bezirksamt Karlsruhe wird mitgeteilt: In der Gemeinde Spielberg ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. Im Landbezirk Karlsruhe sind nunmehr die Gemeinden Banerbach, Bergshausen, Mankeloch, Wüthig, Busenbach, Egenstein, Etilingenweiler, Eberrot, Flehlingen, Sobenwetersbach, Wöhligen, Langensteinbach, Mutschelbach, Palmbach, Wassenrot, Reichenbach, Schöllbrunn, Spielberg, Spöck, Stupsried, Weingarten und Wöhligen von der Maul- und Klauenseuche betroffen.

„Dankopfer der Nation“ für alle Volksgenossen

In „Siedlung und Wirtschaft“ berichtet SA-Obersturmbannführer Rommertz über Stand und Aufgabe der SA-Dankopfer-Siedlung. Die der Name „Dankopfer der Nation“ schon sagt, soll die Uebergabe der Siedlerstelle einen Dank darstellen für Volksgenossen, die der Bewegung und dem Staat während und nach der Kampfzeit besondere Dienste geleistet haben. Von diesen werden insbesondere wiederum kinderreiche Volksgenossen ausgewählt, die in minderbemittelten Verhältnissen leben. Die vielfach verbreitete Auffassung, daß nur SA-Männer angesiedelt werden, trifft nicht zu. Für die Ansiedlung kommt grundsätzlich jeder einblütige Volksgenosse in Frage, dessen Nettoeinkommen nicht über 250 RM. liegt. Zur Bedingung wird die restlose Ausnützung des Gartens (für den Küchenbedarf) und die Kleintierhaltung gemacht. Wenn er diesen Forderungen entspricht, wird dem Dankopfer-Siedler nach einer Probezeit von fünf Jahren das Grundstück mit dem Gebäude im Grundbuch zum Eigentum übertragen.

Mit dem für den ersten Bauabschnitt freigegebenen Betrag von 5,3 Millionen RM. werden 2364 Siedlerstellen geschaffen. Davon sind 99 Häuser bezogen. Im Bau befinden sich 579 Stellen. Weitere 723 Kleinsiedlungen sind bis zum 15. April 1933 begonnen worden. In Vorbereitung befinden sich ferner 945 Siedlerstellen, die bis spätestens 1. August 1933 in Bau genommen werden. Es erhielten also im ersten Bauabschnitt 2364 Familien mit 6500 Kindern ein eigenes Heim. Es ist so ausreichend in der Größe bemessen, daß alle Angehörigen ordnungsgemäß untergebracht werden können.

Die Mindestfläche des Hauses wird 60 Quadratmeter betragen. Der kinderreiche Siedler hat keine höheren Kosten zu tragen als der andere. Es wird deshalb bei der Geburt eines Kindes, vom dritten Kinde an gerechnet, ein ganz erheblicher Betrag des Dankopfers gezahlt, um die Belastung zu senken. Außerdem wird versichert, durch besondere Finanzierung die Kosten auf 15 bis 20 RM. monatlich zu stellen, einschließlich der Versicherungen, Steuern, Unterhaltungskosten und Nebengebühren. Mitgeliefert werden Kleintier, Gartengeräte, Saal- und Küchengeräte, Tischwäsche und Bettenständer, bei Kinderreichen in Zukunft auch eine prädestinierte Möbelausstattung.

Die SA-Truppe II des Sturmes 12/172 tritt am kommenden Sonntag den 22. 5. 38 um 1/7 Uhr am SA-Heim reiflos zum Sturmbienste an. Anzug: Großer Dienstanzug. Führer des Trupps II.

Die Landeshauptstadt meldet

Als Nachfolger des wegen Erreichung der Altersgrenze in den Ruhestand getretenen Oberstaatsanwalts Dr. Freyherz von Knepprecht übernimmt am 1. Juni Oberstaatsanwalt Otto Blüth die Leitung der Staatsanwaltschaft beim Landgericht Stuttgart. Seine feierliche Amtseinführung durch Generalstaatsanwalt Wagner wird am 1. Juni im Schwurgerichtssaal des Landgerichts Stuttgart stattfinden.

Stand der Maul- und Klauenseuche

Die Viehseuche ist weiter ausgebrochen in Wain (Kreis Goupsheim), Kappertshofen (Kreis Gaildorf), Dorfmeringen (Kreis Reichenheim) und in dem Gebiet des Landwirts und Viehhändlers August Hiner in Juchkreute, Gemeinde Kuppertshofen (Kreis Gaildorf). — Größere ist die Seuche in Bodenhof, Gemeinde Buchenbach (Kreis Rünzelsau) und in Kirchheim (Kreis Weisheim).

Aus Pforzheim

(Eigenbericht, Nachdruck verboten)

Schwerer Auto-Unfall

Gestern nachmittag gegen 4 Uhr fuhr ein Personkraftwagen aus Liebels die Metzgerstraße in Richtung Pforzheim entlang. Beim Einbiegen in die Kurve vor der Baumbrücke kam das Fahrzeug ins Klüffen und wurde über den Gehweg geschleudert. Der Autolenker trug einen Schädelbruch sowie andere Verletzungen davon und mußte



mittels des herbeigerufenen Sanitätswagens nach dem Krankenhaus Sionach geschafft werden. Ueber die Schuldfrage ist die Untersuchung im Gange.

Ein dreister Diebstahl

Wurde dieser Tage in einem kleinen Kaufhaus verübt. Eine Geschäftsfrau aus Karlsruhe entwendete ein Damenkleid. Sie wurde gefaßt und von der herbeigerufenen Polizei festgenommen. Die Diebin führte 100 Mark bares Geld bei sich und hätte es ihren Vermögensverhältnissen entsprechend nicht nötig gehabt, zur Diebin zu werden.

Vom Sport

Am kommenden Sonntag, 22. Mai, finden folgende Spiele statt: Ansbach — Schwann, Feldrennrad — Dornach, Binsweiler — Gonsweiler, Calmbach — Ottenhausen, Gröbenhausen — Neuenbürg, Wildbad — Höfen. Es fehlen noch einzelne Spielbogen, welche unverzüglich eingesandt werden müssen. Kreisjugendwart: Robert Frölich.

Vorausichtliche Witterung für Württemberg, Baden und Hohenzollern bis Samstag, abend: Vorausichtliche Fortdauer der im ganzen zu fühlen und wenig beschränkten Witterung, dabei nur kurze Zwischenaufklärungen.

Humänisches Dorf völlig eingeebnet

Sulzfeld, 19. Mai. Die etwa 1500 Einwohner zählende Ortschaft Perinari in der Nähe von Nigl wurde am Donnerstag durch eine gewaltige Feuerbrunst völlig in Asche gelegt. Da starker Wind herrschte und infolge der Trockenheit Wassermangel eingetreten war, blieben alle Bemühungen der aus der ganzen Umgebung zu Hilfe gestellten Feuerwehren erfolglos. Gab und Gut der Einwohner wurde bis auf den letzten Rest eine Beute der Flammen; die Menschen konnten nur das nackte Leben retten. Den vereinten Anstrengungen der Wehrmänner und der Einwohnerchaft war es lediglich vergönnt, ein Uebergreifen des Brandes auf ein unmittelbar benachbartes Dorf zu verhindern. Ob das Feuer durch Unachtsamkeit oder Brandstiftung entstand, ließ sich noch nicht feststellen.

Zum Waschen und Baden - die hautverjüngende PALMOLIVE-SEIFE. 1 Stück 30,- 3 Stück 85,-

Kind als Brandstifter

Freudenstadt, 19. Mai. Am Dienstag entbrannte durch einen Abschießen, der Papier unter einer Decke zusammengetragen und angezündet hatte, in den Anlagen beim Stadtbahnhof ein Brand, der aber dank der Aufmerksamkeit der Bewohner der umliegenden Häuser bald gelöscht werden konnte.

In Winterlingen brach in einem Wegereisgebäude Feuer aus, das sich sehr rasch ausbreitete. Das Haus brannte vollständig nieder. Die Feuerwehr von Winterlingen mußte sich darauf beschränken, ein Uebergreifen des Brandes auf benachbarte Gebäude zu verhindern.

Zuchthaus für Schwarzblaublen

Ellwangen, 19. Mai. Im Sommer 1936 erwarb in Riedelbach a. S. die jetzt 48jährige Wegereiswirts Maria Buecker drei Schweine zur Schlachtung. Um die Schlachtkosten und die sonstigen Gebühren zu sparen, die zusammen 31.20 RM. betragen hätten, bewog sie den damaligen Fleischbedauer Georg Himmelt, die drei Schweine „hin-einschlachten“ zu lassen. Die Wegereiswirts erparte durch diese Maßnahmen insgesamt 23.70 RM. Wegen dieser geringen Beträge hatten die beiden aber eine Reihe von Gesetzesverletzungen darunter auch Verbrechen, auf die Zuchthaus steht, begangen. Dementsprechend lautete bei aller angewandten Milde das Urteil auf je ein Jahr und drei Wochen Zuchthaus, dann auf Geldstrafen von 10 RM., aber noch einen Tag Zuchthaus und 100 RM. oder weitere 10 Tage Zuchthaus.

Schüleromnibus verunglückt

Reutlingen, 19. Mai. An der über die Schach führenden Mohrenbrücke wurde ein mit 36 Schülern aus Wödingen bei Remmingen besetzter Omnibus von einem Gießlerer Lastkraftwagen gerammt. Dieser fuhr dem Omnibus in die Flanke, riß die Karosserie auseinander und hob sie vom Fahrgestell ab. Ein Lichtmast und ein Eisenpfosten an der Brücke verletzten den Sturz des Omnibusses in die Schach. Drei Kinder erlitten schwere Arm- und Beinbrüche. Einem Kind mußte der Arm abgenommen werden; sieben Kinder kamen mit leichteren Verletzungen davon.

Zwei Tote beim Seewalder Unglück

Freidrichshafen, 19. Mai. Das Auto-unglück auf der Reichsstraße 31 im Seewald zwischen Reutlingen und Oberdorf, bei dem am Dienstagmittag ein Personenkraftwagen aus Rosenheim auf einen Lastwagen mit Anhänger aufgefahren ist, hat nunmehr ein zweites Todesopfer gefordert. Nücher dem Kind, das bereits auf dem Weg ins Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen ist, ist jetzt auch die Großmutter, die 55jährige Frau Hoerger aus Weingarten, gestorben. Die Verletzungen des Oberingenieurs Otto Haus sind ebenfalls so schwer, daß mit seinem Ableben gerechnet werden muß. Seine Frau dagegen dürfte mit dem Leben davonkommen.

Moorbrand im Schwarzwald

Willingen, 19. Mai. In dem durch die großen Restorations der letzten Jahre bekanntgewordenen Moorgebiet beim Jolhaus brach in den letzten Tagen infolge der großen Trockenheit und Hitze ein Brand aus, der sich auf eine Fläche von rund einem Hektar ausdehnte, so daß zwei Böschungen der Willinger Feuerwehre eingesetzt werden mußten.

Am Wagenstein abgestürzt

Ein Bergsteiger tot geborgen
München, 19. Mai. Nach Mitteilung der Deutschen Bergwacht wurden am Mittwochnachmittag der 17jährige Matthias Lepple und der 16jährige Adolf Curt, beide aus Augsburg, als vermißt gemeldet. Sie waren am 13. Mai auf ihren Fahrrädern nach Garmisch gefahren und wollten über den Wagenstein und die Niffelspige auf die Zugspitze steigen. Die sofort von der Rettungsstelle Garmisch der Deutschen Bergwacht und des Deutschen Alpenvereins unternommene Nachforschung führte zur Auffindung der Vermissten. Lepple war am Wagenstein tödlich abgestürzt. Seine Leiche wurde am Donnerstag zu Tal gebracht. Curt konnte lebend geborgen werden.

Nach dem Genuß von Sauerampfer gestorben

Mühlhof (Bayern) 19. Mai. Im Kranzhaus starb ein 18jähriger Mädchen, das auf einer Wiese Sauerampfer gepflückt und gegessen hatte. Dieser Fall mag allen Eltern eine ernste Mahnung sein, ihre Kinder vor dem Genuß von Sauerampfer, wie überhaupt vor der Unkenntnis des Raubens von Pflanzen und Pflanzenteilen zu warnen.

Minister Glais-Horsteman in Breslau

Minister Glais-Horsteman besah sich gestern zur Teilnahme an der 18. Reichstagsung des Reichstages Deutscher Kriegsgeldverleiher nach Breslau.

Frankreichs „schwarze Aufrüstung“

Hinter den Kulissen der französischen Kolonialarmee

Unter der heißen afrikanischen Sonne junlein und gipfeln die Blecktrompeten einer marokkanischen Militärkapelle noch einmal so verheißungsvoll und wild. Tausende von jungen Schwarzen bewundern die Kapelle. Sie sind weit hergekommen aus dem dichten finsternen Afrika, um am Markttag in Jougonda ihre Produkte an den Mann zu bringen. Laut und lodend freischen die Trompeten los, donnern die Pauken, greifschern die Flöten. Claumend stehen die Schwarzen, nur angehen mit einem Seidenschurz, vor ihren Kameraden, die so schöne laute Musik machen können, die prächtige bunte Uniform tragen und die stolz und erhaben auf sie herabsehen. Ein baum-langer Rigger, dessen Vater einst ein mächtiger Häuptling war, trägt eine besonders prächtige Uniform mit diesen goldenen Ufien, mit blühenden Knöpfen. Er hat es zum Korporal der französischen Kolonialarmee gebracht und er ist so gar nicht stolz den armen nackten Negern gegenüber. Er erklärt ihnen, daß sie nur in das weiße Zell zu gehen brauchen. Dort würden sie Geld und Uniformen bekommen und könnten bald wie die Kapelle solche Viezer blasen.

Und dann geht einer nach dem andern, fröhlich grünelnd, in das weiße Zell. Da sitzen zwei weiße Männer, deslophen ihren Körper lagern ein Ja oder Nein, und die Hälfte der Pulsmesser darf um Uniformstücke in Empfang nehmen. Das Leben im Busch hat ausgeblut, der Zell zum Ruhm des letzten Frankreich hat begonnen.

Soldaten — das „Hauptprodukt“ der französischen Kolonien

Durch ganz Afrika gehen die Werbe- und Aufklärungskolonnen. Groß ist der Andrang der Eingeborenen, die noch nicht ahnen, was ihnen blüht. Noch größer werden in Zukunft die Anstregungen der Franzosen sein, möglichst viel Schwarze in die Kolonialarmee zu werben und zu pressen. Was spielt es schon für eine Rolle, daß das weiße Frankreich kein Blut vermag, wenn die „Sicherheit“ dieses Whantoms, dem Frankreich seit Jahrzehnten nachstarrt, auf dem Spiel steht!

Zu Ende des vorigen Jahrhunderts formulierte der französische Außenminister Ganteaux sehr treffend die Ziele Frankreichs in Afrika. Er sagte dem König der Belgier: „Sie, Majestät, suchen Gold in Afrika, wir — Soldaten.“ Und die englische Zeitschrift „Truth“ schrieb mit Recht: „Soldaten sind das Hauptprodukt der französischen Kolonien. Zuerst und zuletzt und vor allem Soldaten.“

Das Ziel des Generalstabes: 3 Millionen Farbige

Frankreich darf für sich den traurigen Ruhm in Anspruch nehmen, als erstes europäisches Land in der Geschichte der Neuzeit farbige Truppenkontingente, nämlich Zulus und Juaven, im Kriege eingesetzt zu haben, und zwar 1870/71 gegen Deutche. Im Weltkrieg fanden bereits 600 000 Farbige in den Schlachtfeldern des westlichen Kriegsschauplatzes neben 200 000 militärisch gebildeten und geübten farbigen Arbeitern.

Die Entwicklung nahm nach dem 1. Mai 1933 ein schnelles Tempo an. Am 1. Mai 1933 wurde die allgemeine Wehrpflicht für alle französischen Kolonien verhängt, obgleich sie bis zum heutigen Tage noch nicht überall durchgeführt wurde. Das Wehrpflichtgesetz stellte ausdrücklich fest, daß die Eingeborenen unter allen Umständen dazu bestimmt werden können, ihre Wehrpflicht außerhalb der Kolonien fortzusetzen, d. h. daß sie auch in Frankreich selbst dienen müssen oder in einem europäischen Krieg verwendet werden sollen. Nach vollkommener Durchführung und Auswirkung dieser Kolonialwehrpflicht rechnet der französische Generalstab mit dem Einfluß von drei Millionen ausgebildeter farbiger Truppen. Schon Anfang 1937 hat man die Zahl der farbigen Soldaten auf 1,3 Millionen beziffert.

Die schwarze „Chod-Armee“

Tropfen sich die gesamte Kulturwelt gegen die „schwarze Schmach“ während des Weltkrieges und noch in höherem Maß während der Besatzungszeit aufblühte, hat Frankreich nicht aufgehört, die farbigen Truppenkontingente auf dem europäischen Kontinent zu vermehren. Von den 19 farbigen Kolonialdivisionen stehen allein in Frankreich selbst sechs in einer Stärke von 100 000 Mann. Sieben Divisionen sind in Alger, Tunis und Marokko aufgestellt, während sechs Divisionen sich in Zentral- und Westafrika, Madagaskar, Syrien und Französisch-

Indien verteilen. Die sechs farbigen Divisionen des Mutterlandes führen zwar den Namen „Expeditionskorps“, sind aber in Wirklichkeit, da sie nicht an der deutschen Grenze stationiert sind, ein Bestandteil der für den Ernstfall bestimmten französischen „Chod-Armee“. Aber auch die sieben Divisionen Afrikas sind alles andere als Kolonialhaupttruppen, die etwa nur zum Kampf gegen ausländische Elemente eingesetzt werden sollen. Denn sie verfügen über schwere Kampfwoagen, über schwere Artillerie, über etwa 400 Kriegsluftzeuge. Deswegen auch die Sorge Frankreich um seine afrikanischen Verbindungen.

Herr Mandel

trägt eine schwere Verantwortung

Man hat aber nicht nur die Kolonialarmee ver-fahrt. Man geht auch an die Sicherstellung ihrer Transportwege. Deswegen wurde der Bau der Transaharabahn in Angriff genommen, die die Fahrtzeit für die westafrikanischen Truppenkontingente nach Frankreich von acht Wochen auf zwölf Tage herabsetzen soll.

Und trotzdem! Viele einsichtige Franzosen wehren sich gegen die Maßnahmen, die die Zahl der farbigen in Frankreich naturnotwendig ver-läufen müssen. Schon heute findet man in kleinen und mittleren Städten Frankreich farbige Garnisonen, die den Frieden und die Kultur der Bevölkerung auf empfindlichste stören. Die farbigen nehmen mit überwältigender Schnelligkeit die Werte der Franzosen an, ohne sich jedoch von ihren Tugenden beeindruckt zu lassen. Der Nimbus der Weißen ist wie fortgeblasen.

Monsieur Mandel, der Einpeitscher der härteren Verwendung farbiger, ist um keine Verant-wortung, die er der französischen Kultur gegen-über trägt, nicht zu beneiden.

Das Rheingold fiel von der Zugspitze
Herkunft der Kaiserwetter Dollars geklärt

11. Köln, 19. Mai. Kürzlich war die Stadt Kaiserwerth in ein wahres Goldfieber versetzt worden, als bekannt wurde, daß ein Angler am Ufer des Rheins zufällig einige Goldbarren gefunden hatte. Die gesamte Bevölkerung machte sich daraufhin an die Goldgräberei. Es wurden auch noch mehrere Goldstücke gefunden, deren Herkunft bisher aber völlig im Dunkeln blieb. Jetzt erfährt man, daß die Goldstücke im Jahre 1928 bei einem Schiffsunfall in den Strom gefallen sind. Ein Augen-zeuge berichtet darüber folgendes:

Es war im Juli oder August 1928. Ich fuhr damals als Reiner auf dem Rheinschiff „Elsa“ rheinab. Bei Herdingen verließ ich das Schiff, um mich an einer Flaschenpost zu beteiligen. Bei dieser Jagd, die ich in einem Motorboot unternahm, begegnete ich nahe Kaiserwerth einem schmalen Schiff mit amerikanischer Flagge, das unweit des Ufers fast auf der Seite lag. Man hatte an Bord gefressen und ein Pokerpiel gemacht, bei dem es ziemlich hoch herging. Wählich hatte es einen unsehimmen Aus-gang gegeben, und das fettliche Schiffein holte stark über. So kam es, daß die funkelnden Dollarstücke aus der Kasse die fullerten. Als gegen gute Worte und 200 RM. Schlepplohn ein Schiffer genommen war und nach Stunden mühseliger Arbeit das Schiff wieder flottgemacht werden konnte hatten die Ver-gungungsreisenden ihre Goldbarren ver-gessen. Im diese Goldstücke muß es sich bei den Goldfunden im Rheinsand bei Kaiser-werth handeln.

Die Goldgräber von Kaiserwerth haben also nicht, wie „ganz Kluge“ behauptet haben sollen, einen Teil des Nibelungen-schatzes gefunden, sondern das Geld einer amerikanischen Reise-gesellschaft, die das Pech hatte, mit ihrer Zugspitze bei Kaiserwerth auf Grund zu geraten.

Die kleinste Schule der Welt

In Coombe wurde die kleinste englische Schule geschlossen, da sie nur noch drei Schüler hatte.

8000 NS-Frauen kommen nach Stuttgart

Großkundgebung der NS-Frauensschaft — Die Reichsfrauenführerin und der Gauleiter sprechen

Stuttgart, 19. Mai. Ein festlicher Höhepunkt der ständig wachsenden Arbeit in diesem Jahre wird die am 20. Mai stattfindende Groß-kundgebung der NS-Frauensschaft im Gau Württemberg-Hohenzollern sein. 8000 Frauen aus allen Ortsgruppen des ganzen Gaues werden in der festlichen Morgenstunde die Stuttgarter Stadthalle füllen. Das ist der Sinn dieser Kundgebung: den Blick weit und groß zu machen; Nieder und Worte und die musikalische Umrahmung soll den Frauen ein farvolles inneres Erleben geben, das ausreicht für ein weiteres Jahr dieser Pflichten.

Die festliche Gestaltung der diesjährigen Großkundgebung liegt vor allem in den Händen der Jugendgruppen der NS-Frauensschaft. Im Mittelpunkt aber stehen die Reden der Reichsfrauenführerin, Frau Schock-Hilf und von Gauleiter Reichs-katthaler Murr. Am Nachmittag ist dann

für die Frauen, die zum Teil die Gauhaupt-stadt noch nicht kennen, Gelegenheit, die Ehrengewandigkeiten zu besuchen. Außerdem ist eine geschlossene Vorführung im Staatstheater, „Das kleine Postkonzert“, für die Frauen vorgesehen.

Die gleichzeitig anwesenden 400 Kreis-jugendgruppenführerinnen und Ortsgruppenführerinnen sind dann gleichzeitig am Nachmittag zu einer ersten großen Gauarbeits-tage zusammen. Ueber die neuen Aufgaben und Ziele der Jugendgruppen in der NS-Frauensschaft und die weitere Arbeit in Kreisen und Ortsgruppen wird dabei die zuständige Reichsabteilungsleiterin sprechen. Weiterhin wird an diesem Tag in Tübingen die erste Volkshochschule der NS-Frauensschaft innerhalb eines Gaues von der Reichs-frauenführerin eröffnet.

Schwäbische Chronik

In Ehlingen rief ein Schachlärren aus und geträumerte ein großes Schachfest.

Von der Deutschen Jugendzeitung wurde Zahn-arzt Dr. Schred von Ehlingen an die Moto-risierte Schulzahnpflege berufen. Er hat seinen Standort in Glatz (Obereschlesien).

Freudenstadt, 19. Mai. (Große Feier-stunde des R.A.D.) Der Abschluß der 6. Verwaltungstagung des Reichsarbeits-dienstes wurde für alle Tagungsteilnehmer wie auch für die Freudenstadter Bevöl-kerung zu einem besonderen Ereignis. Der Führer des gastgebenden Arbeitsgaues (Württemberg), Oberstarbeitsführer Müller-Ler, hatte zu einem frohen Feierabend im Kurtheater eingeladen, der gemeinsam von Arbeitsmännern und -mädchen sinnvoll ge-staltet wurde. Anschließend fand im Kursaal ein kameradschaftliches Beisammensein statt. Oberstarbeitsführer Müller-Ler leitete dem Inspektor für Verwaltung und Wirtschaft bei der Reichsleitung des R.A.D., General-arbeitsführer Dr. Schmeidler, den Dank des Arbeitsgaues 26 Württemberg dafür ab, daß in diesem Jahre die Verwaltungst-Tagung im hiesigen Gaubereich stattgefunden habe und umriss in kurzen Worten die hohe Bedeutung gerade der Feiergestaltung des Arbeitsdienstes als einem wesentlichen Mit-tel zur nationalsozialistischen Erziehung der Jugend.

Freudenstadt, 19. Mai. (Tagung des Schachvereins.) Etwa 150 Mit-glieder der Bezirksgruppe Schachgewerbe versammelten sich dieser Tage — einer württ. Landesarbeits-tage. Auf der sehr umfangreichen Tagesordnung standen Vor-träge über wichtige Organisations-, Rasen-, Wirtschafts- und Konzeptionsfragen, sowie über steuerliche und rechtliche Angelegen-heiten. Die Tagung wurde von Bezirks-gruppenleiter Kommel eröffnet und ge-leitet.

Remmigen, Kr. Leonberg, 19. Mai. (Tö-dlich vom Zug überfahren.) In der frühe des Donnerstag wurde auf der Straße Remmigen — Böblingen bei der Ueberquerung der Straße nach Ralmsheim der 29 Jahre alte frühere Straßewart Hermann Raich aus Remmigen vollkommen ver-malmt aufgefunden. Ob es sich um einen Un-fall oder einen Selbstmord handelt, konnte noch nicht völlig geklärt werden.

Der württembergische Erzbergbau

Stüppingen, 19. Mai. Bei einer Tagung sprach hier Bergkollektor Dr. Reusch über den Erzbergbau. Er gab zunächst einen geschichtlichen Rückblick über den württ. Erzbergbau. Aus dem Mittelalter ken-nen wir eine Reihe Schlachtfelder in den Selten-klern der Alb, die durch neuere Funde ergänzt worden sind. Im vorigen Jahrhundert erlebte der württembergische Erzbergbau mit dem Aufkom-men des Holzschichtenschnitzens eine Zeit hoher Blüte, die in die Geschichte des Eisenhüttenwesens einge-gangen ist. Der Verfall kam mit der Einführung größerer Dienstleistungen und mit dem Erfolg der Holzbohle durch Eisenschichtenschnitzens. Ein Hofstein nach dem anderen wurde ausgebläht. Das Inter-esse an den Erzlagerstätten war damit aber keines-wegs erloschen. Schon während des Krieges ist der Erzbergbau eingehend abgegründet worden. Die dreihundert Meter für französische Minette führte dann in den Jahren 1922 bis 1923 erneut zu einer regen Schürftätigkeit in Würt-temberg. Der Träger der Eisenwerkstätten in Württemberg ist, abgesehen von kleineren Vor-kommen im Schwarzwald, der Jura. Der braune Jura oder Dogger führt in verschiedenen Horizonten Erz und zwar in einer Ausbil-dung, die man als eozänisch bezeichnet. Die Dol-lite sind kugelige oder eiförmige Gesteine in der Gesteinsordnung von Bruchteilen eines Millimeters bis zu zwei bis drei Millimetern Durchmesser. Sie bestehen aus einem Kern, der entweder durch ein Kaltpfaster oder durch ein Quarzgerüst gebildet wird und mehreren Schalen von Braun-eisenstein, die sich konzentrisch um diesen Kern abgelagert haben. Die Eisenoolithe röhren sich in bestimmten Zonen des braunen Jura bis zu bauwürdigen Erzlagerstätten an.

Die württembergischen Doggererzgebirge der Gulehoffnungslage sind in der glücklichen Lage, das Erz im Stollenbau gewinnen zu können. Das bedeutet gegenüber dem Tiefbau mit Schäch-ten eine weitausliche Vereinfachung und Vereinfachung des bergmännischen Betriebes. Das Abbau-verfahren, das heute in Anwendung steht, ist das Ergebnis mehrjähriger eingehender Versuche. Dr. Reusch schilderte dann die Arbeitsergebnisse des Erzabbaus und die weitere Behandlung des Erzberges über Tage. Ein Erz von 20 Prozent Eisen war jahrzehntlang für den Eisenhütten-mann ein Material, dessen Verhüttung abgelehnt wurde, zumal wenn der Erzgehalt den nötigen niedrigen Werte aufwies, wie bei den württembergischen Erzen. Seit Jahrzehnten hat sich deshalb auch der Bergmann bemüht, diese armen Erze durch Nachbehandlung zu verbessern, d. h. auf-zubereiten. Die Winterarbeit auf diesem Ge-biete ist durch die Doggererz-Studien-gesellschaft geleistet worden. Sie hat ein Verfahren ausgear-beitet, bei dem das auf Staubfeinheit zerhackte Erz in einer Drehtrommel getrocknet, gequillt und redigiert wird. Das Köstgut läßt über Magnetscheider und wird dort auf etwa 45 bis 48% Eisen angereichert. Was die Transport-frage anbelangt, so spricht alles für die Ver-legung der Erztransporte auf den Wasserweg. Die zukünftigen Aufschlüsse am Alb sind weitere bauwürdige Vorkommen. Die Er-berch am Schluß seines Vortrages schloß, können deshalb etwaige Bedenken wegen der be-schränkten Lebensdauer des württ. Erzberges ohne weiteres zurückgestellt werden.

Unser Balkon macht auf

Der Balkon. Er lag meist für Siedlungsland und oft auch Ferienaufenthalt bei zu kleinem Geldbeutel stellt darum nicht geringe Ansprüche an Phantasie und Arbeitskraft. Gerade weil er im Sommer oft die ganze Erholung für die Familie bedeutet will er mit Bedacht geschmückt und mit Sorgsamkeit und Stetigkeit betreut werden. Die Frage, was diesmal auf unserem Balkon blühen soll, wird immer dringlicher auch wenn uns das Wetter diesmal recht enttäuscht. Aber zuerst tritt eine andere Frage an uns heran: Wie sind die Räte beschaffen? Immer wieder haben sich höhere Räten als am praktischsten erwiesen, auch wenn sie mit den Jahren morlich werden und ersetzt werden müssen. Aber sie haben den Räten aus Ton und Blech die Luftdurchlässigkeit voraus, auch erhitzen sie sich nicht zu völlig bei Sonnenschein und fühlen sich entspannend am Abend nicht zu rasch ab worunter die Pflanzen leiden würden. Sind die Abzugslöcher noch in Ordnung? Haben wir wieder für einen Bodenbelag von Tonfliesen und eine darüberliegende Torfschicht gesorgt? Dann können wir an die Anschaffung der Blumen-erde gehen, die sich in den meisten Fällen aus Rasenerde, Rehm, alter Mistbeet- oder Lauberde und Torfmull zusammenlegt und am besten aus einer guten Gärtnerei geholt wird. Als Düngemittel kommen im Laufe des Sommers fein gepulverte Hornspäne oder in Wasser gelöster Mischdünger in Frage.

Bei der Auswahl der Pflanzen sollten wir nicht nur unsere Vorliebe für gewisse Blumenarten entscheiden lassen; viel wichtiger ist eigentlich die Lage unseres Balkons zur Sonne. Auf die Nordseite werden wir nur solche Pflanzen setzen dürfen, die im Schatten gut gedeihen, während die Pflanzen der Südseite viel Sonne vertragen müssen. Bei der Westseite ist der häufige Wind zu berücksichtigen während es die Pflanzen auf der Ostseite verhältnismäßig am besten haben. Ueber diese Frage läßt man sich am besten von einem Gartensachmann beraten. Ein besonders anspruchsvoller Blumenfreund kann seinen Balkon mehrmals im Jahre bepflanzen. Er freut sich im frühesten Frühjahr an den Zwiebelgewächsen die er schon im Herbst in die Erde gesenkt hat, und verlängert seinen Blütenommer durch eine Herbstpflanzung von Astern oder Studentenblumen. Auch im Winter wird sein Balkon niemals leer stehen. Hier wird er zu kleinen Kiefern oder Nischen greifen, wischen die sich dann mit Geduld ein Futterflap für die Vögel einbauen läßt. Aber für die Balkonbesitzer, denen Zeit und Geldbeutel nur eine einmalige Pflanzung des Balkons ermdlichen stehen so viele anpassungsfähige und schöne Pflanzen bereit, daß ihnen die Wahl schwer werden wird. Im Laufe des Sommers ist dann hauptsächlich auf ausreichende und richtige Bewässerung zu achten, und so werden wir sicherlich auch in diesem Jahre unsere helle Freude an dem geliebten Balkon haben.

Der Meerrettich

„In vielseitiges Spreewälder Kind

Nicht so bekannt wie die berühmten Spreewälder sauren Gurken, aber bestimmt ebenso wertvoll für die Ernährung ist der Meerrettich. Im allgemeinen wächst er in jedem Boden, oft sogar verwildert in den Gärten. Lange und gleichmäßig dicke, wenn man so sagen will, „vollständige“ Stangen gedeihen jedoch nur in gutem, kräftigem und fruchtbarem Boden. Diese drei Vorzüge sind im Spreewald vereinigt. Daher kommen die weit- und besten und schönsten Meerrettichstangen aus dort. Nicht nur innerhalb Deutschlands

Grenzen gelangt er zum Verkauf, sondern er wird sogar ins Ausland verschickt, und zwar nicht nur in Stangen, sondern in neuerer Zeit auch fein gerieben in Gläsern. Gerade die Arbeit des Reibens war wohl z. T. Schuld daran, daß der Meerrettich nur verhältnismäßig wenig in der Küche verwendet wurde. Das Gericht von Meerrettich war die Tunke, die man zu Rindfleisch, allenfalls noch zu Fisch reichte.

Daß aber Meerrettich mit Quark auch als Brotaufstrich sehr erfrischend ist, dürfte nur wenigen Hausfrauen bekannt sein. Auch als Gemüse zubereitet ist er sehr schmackhaft, er verliert durch das Kochen zwar an Schärfe,

doch keinesfalls an seiner Herzhaftigkeit. Ebenso ist er als Beigabe zu Eintopfgewichten durch seinen feinen und pikanten Geschmack ein ausgezeichnetes Gewürz. Ganz hervorragend ist er aber auch zur Rohkostbereitung. Dazu wird der rohe feingeriebene Meerrettich mit Essig, Zucker und einer Prise Salz abgeschmeckt und unter frischem Salat gemischt. Ebenso wohlschmeckend ist er gerieben mit Zucker abgeschmeckt und mit etwas frischgeriebenem Apfel und wenig Milch angemacht. Ein schönes Rohkostgericht zum Abendessen geben geriebene rohe Wurzeln, die mit wenig Öl und Essig angemengt und mit geriebenem Meerrettich und Salz abgeschmeckt werden.

Mehr Geburten - aber dennoch zu wenig

Nachdenkliches um den „überwundenen Geburtenrückgang“

„Seit wir halt den Geburtenrückgang überwunden haben...“ das war ein Stück Zwiegespräch und ich unterbrach es mit dem Einwand: „Wir haben ja noch dauernd Geburtenfehlbeträge.“

„Nein“, erwiderte der andere: „Der Geburtenrückgang ist überwunden. Seit dem Jahre 1933 geht die Geburtenzahl nicht mehr zurück, sondern sie steigt an. Also ist der Geburtenrückgang beendet.“

„Sie haben wörtlich recht“, mußte ichzugeben, aber auch nur wörtlich. Mit Worten läßt sich vortrefflich streiten, mit Worten ein System bereiten. Aber was sagen Sie dazu, daß war der Rückgang der Geburten überwunden ist, der Fehlbetrag an Geburten aber immer noch besteht?“

Der andere hielt das für Unsinn, denn wenn der Geburtenrückgang überwunden sei, dann könne es keinen Fehlbetrag mehr geben. „Und doch“, fuhr ich fort, „ich kenne ja dieses alte Spiel mit Worten zur Genüge von dem unsere öffentliche Meinung so seltsam verwirrt worden ist. Warum soll bei einer Beendigung des Rückgangs der Fehlbetrag nicht fortbestehen?“

So trifft ich zu einem Beispiel: Nehmen Sie eine ganz einfache Bilanz an: Ein Kaufmann hatte 1930 ein Defizit in der Bilanz von 3000 Reichsmark. 1933 war das Defizit 5000 Reichsmark - also weiterer Rückgang der Einnahmen. Dann ging das Geschäft an besser zu gehen. Es ergab sich 1935 nur noch ein Defizit von 4000, 1936 von 2000 RM; also: Der Rückgang der Einnahmen war überwunden. Nachdem er schon sein Vermögen zum größeren Teil zugelegt hatte, war er über die Verringerung der Fehlbeträge zwar erfreut, aber nicht vollstetig glücklich. Als aber der Fehlbetrag 1937 wieder 2000 RM betrug, fiel ihm gar nicht ein

zu jubeln, obwohl wörtlich der Rückgang überwunden war; es war ja trotzdem gar kein Anlaß zum Jubeln.“

Das gab der andere zu, und ich fuhr fort: „Aber über die Überwindung des Geburtenrückgangs sind Sie doch sehr befriedigt und meinen, jetzt wäre alles gerettet.“ Es



Susi guckt in die Welt

Bild: Konstantin-Verlag

stellte sich dann heraus, daß dieser Volksgenosse genau so dachte wie alle die vielen Millionen Volksgenossen, die nicht gerade Statistiker von Beruf sind.

Sie verstehen unter „Geburtenrückgang“ fast alle genau das gleiche wie Volksschwund oder Fehlbetrag an Geburten und meinen nun, weil die Geburtenzahl nicht mehr sinkt, wären wir wieder ein wachsendes Volk oder könnten zum mindesten unseren Volksbestand erhalten. Indessen ist zwar ein weiteres Absinken der zu geringen Geburtenzahl vorläufig abgewendet, aber wir haben immer noch den Fehlbetrag - die Unterbilanz.

Der andere, mit dem ich jenes Zwiegespräch führte, sah das auch nach einigem Bemühen ein, hielt mir aber auch alsbald eine andere Weisheit unter die Nase, wonach wir doch dauernd Geburtenüberschüsse hätten: ein zweites Spiel mit Worten.

„Die Einwohnerzahl des Reiches hat auch nach dem Kriege von Jahr zu Jahr zugenommen“, so stellte er selbstbewußt fest. „Alljährlich sind mehr Kinder geboren worden als Leute gestorben sind. Sie werden also doch wohl nicht leugnen wollen, daß wir unausgesehrt Geburtenüberschüsse zu verzeichnen hatten und noch haben, also ein wachsendes Volk sind.“

Das leugnete ich aber doch auf das bestimmteste und stellte ihm folgendes vor: „Wir haben uns abgemöhnt, Mensch gleich Mensch zu sehen. Das dürfen wir aber auch in der Bevölkerungspolitik nicht mehr tun. Ein 75jähriger Mann hat in der Bevölkerungsbilanz nicht den gleichen Wert wie ein 20jähriger. Es kann also nicht genügen, wenn nur so viel Kinder geboren werden, als Menschen sterben, sondern es kommt darauf an, die Zahl der Fortpflanzungsfähigen auf ihrem Bestand zu erhalten die Zahl der Männer und Frauen die uns die Rindergeneration schenken: den Bestand der Elterngeneration gilt es fortlaufend

Der Gäer

Wer Gottes Schritt nachschreitet durch die Welt und Sonne nimmt und Regen, Sturm und Wind und seinen Väter kennt und seine Saat und heilig wahr, bis seine Frucht er hält - des Vats hinfert durch die Geschlechter rinkt, des Glaube kündet ferner Felten Tai. Herbert Bahme

ausreichend zu erneuern. Das Geburtenloß muß also danach bemessen werden, wie viele Kinder jährlich geboren werden müssen, damit eine Elterngeneration nachwächst, die so stark wird wie die jetzige. Es darf nicht nach der Zahl der Gestorbenen bestimmt werden.“

Ta unterbrach mich der andere und meinte, ich spiele mit Worten das sei doch das gleiche. „Und doch nicht“, erwiderte ich. „Wenn das Sterbepotential ist ja hinausgeschoben worden, das durchschnittliche Lebensalter hat seit 1900 von 37 auf 60 Jahre zugenommen und nimmt noch zu. Damit ist die Sterbepotential künstlich zurückgestaut worden so daß wir Erbbürgungen an Nichtgestorbenen machten. Wir haben damit einen größeren Bestand an Lebervalterten bekommen als vor 38 Jahren die Zahlen aber nicht mehr zur Elterngeneration. Aus der Elterngeneration die es zu erhalten gilt, sind aber alle Lebervalterten bereits ausgeschieden, bevor sie sterben. Sie müssen durch Kinder ersetzt werden auch wenn sie noch fortleben. Deshalb müssen jährlich mehr Kinder geboren werden als alte Leute sterben.“

„Es müssen so viele geboren werden, daß eine neue Elterngeneration von gleicher Stärke nachwächst. Geburtenüberschuss ist also nicht ein Ueberschuß über die zurückgestaute Zahl der Sterbefälle, sondern Geburtenüberschuss ist ein Ueberschuß über den Erhaltungsbedarf der Elterngeneration und der beträgt alljährlich für das alte Reich 1 500 000, für Großdeutschland 1 650 000.“

Die Einwohnerzahl wird auf vielerlei Art vermehrt: Durch Neugeborene und durch Alterwerden vorhandener Menschen über die bisherige Norm hinaus. Letzteres geschah in den letzten Jahrzehnten. Die Neugeborenen aber konnten seit 20 Jahren den Ersatzbedarf für die Elterngeneration nur noch zu zwei Dritteln erreichen. 15 Millionen Kinder wurden zu wenig geboren während man fortgesetzt von „Geburtenüberschüssen“ sprach, von Ueberschüssen über die Zahl der Sterbefälle, aber nicht von Ueberschüssen über den Erhaltungsbedarf. Dieser Erhaltungsbedarf beträgt jährlich im alten Reich 1 1/2 Millionen (in Großdeutschland 1 650 000).

Seit der Nachkriegszeit sind im alten Reich 1 160 000 Kinder mehr geboren worden als die Geburtenziffer 1933 erwarten ließ. Es sind aber auch 1 500 000 weniger geboren worden als zur Erhaltung der Elterngeneration und damit zur Erhaltung des Volkes notwendig gewesen wären. Die Geburtenzahl ist nicht mehr weiter abgelenkt, aber der Volkschwund ist nicht überwunden, denn die Geburtenzahl ist nach ihrem Anstieg um 13 v. H. unterhalb der Erhaltungsgrenze stehen geblieben. Wir haben seit mehr als drei Jahrzehnten keinen Geburtenüberschuß über den Erhaltungsbedarf und haben den Fehlbetrag an Geburten nicht überwunden.

Täglich werden 600 deutsche Kinder nicht geboren deren Geburten für die Volkserhaltung notwendig sind das macht jährlich den Volksbestand vieler Großstädte aus. Wir aber reden in Wortspielen von Ueberwindung des Volkschwundes der nicht überwunden ist sondern fortwährt und von Geburtenüberschüssen die wir nicht haben. Ein Erwachen tut not.“

Es ist an der Zeit, mit irtüthrenden Wortspielen Schluss zu machen und uns von Ausdrücken wie „Ueberwindung des Geburtenrückgangs“ oder „Geburtenüberschuß“ nicht länger verwirren zu lassen. Gefahren, die man nicht sieht kann man nicht überwinden. Hier acht es aber um Erbensicherung. Dr. Danzer

Etwas zum Lachen

Die Kundin ging vom Stofflager fort, ohne gekauft zu haben. Schon donnerte der Abteilungsleiter die Verkäuferin an:

„Dunder! und tausendmal habe ich Ihnen gesagt, daß Sie mit den Kunden höflich sein sollen und ihnen jeden Wunsch zu erfüllen haben!“

„Der kleine Sohn von der Dame wollte aber unbedingt, daß ich Ihnen mit meiner Ehre den Port abfändere. Was sollte ich da tun?“

Zwei Freundinnen: „Nanu, du schickst ihm einen anonymen Brief?“

„Ach nein, das ist zu abgeklappert! Ich schreibe einfach einen falschen Namen darunter!“